

Die zweite Deutsche Afghanistan-Expedition 1966 der Landessammlungen für Naturkunde Karlsruhe

Ein Reisebericht

von

HANS GEORG AMSEL

„Wandern ist eine Tätigkeit der Beine und ein Zustand der Seele“ sagte HOFMILLER in seiner klassisch-schönen Abhandlung über das Wandern. Damit glückte HOFMILLER, einem der feinsten und kultiviertesten Essayisten in den ersten drei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts eine Formulierung, die mehr ist als eine bloße Feststellung. Da HOFMILLER aber kein Wissenschaftler, sondern eine Künstlernatur war, bezog sich sein Wort nicht auf das wissenschaftliche Wandern oder auf wissenschaftliche Studien- und Forschungsreisen, sondern auf das unmittelbare Erleben der Natur, der Landschaft und der Kunst. Wissenschaftliche Forschungen lagen ihm durchaus fern. Indessen: Kluge Worte kluger Köpfe sind immer umfassender als aus der knappen Formulierung geschlossen werden kann, sie geben den Blick frei für weitere Horizonte. So auch hier. Wer als Wissenschaftler fremde, unbekannte und weitgehend unerforschte Länder bereist, wandert und betätigt sich auch im Sinne HOFMILLERS, aber ein hinzutretendes Element verändert die Lage von grundauf und muß gekannt sein, wenn der Reisebericht über die Darstellung der bloßen Geschehnisse hinausreichen soll: Das ist die wissenschaftliche Zielsetzung. Sie ist es, die auf jeder Forschungsreise wieder anders ist und die sich auch gegenüber unserer ersten Afghanistanreise des Jahres 1956* wesentlich verändert hatte. War Afghanistan damals in lepidopterologischer Hinsicht fast als terra incognita zu bezeichnen, sodaß vor 10 Jahren das Ziel unserer Bemühungen zu einem ganz entscheidenden Teil in der möglichst umfassenden Aufsammlung der vorhandenen Arten bestehen mußte, so hatten die inzwischen durchgeführten Studienreisen G. EBERT's 1957 und 1961 und diejenigen des Ehepaares VARTIAN und Dr. KASY's 1962 und 1963 eine durchaus neue Lage geschaffen. Inzwischen waren erhebliche Gebiete im östlichen und südwestlichen Afghanistan so weit bekannt geworden, daß sie in ihren Grundzügen als einigermaßen erforscht bezeichnet werden konnten. Da ich selbst das Gebiet um Herat im Westen des Landes seinerzeit intensiv erfassen konnte, waren nunmehr als ganz oder weitgehend unbekannt das Waldgebiet südlich des Safed Koh im äußersten Osten des Landes und der größte Teil des zentralen Afghanistans zu betrachten. Diese Gebiete galt es also in erster Linie zu erreichen, wobei dem erwähnten Waldgebiet eine Sonderstellung insofern eingeräumt werden mußte, als dieser Raum erstmalig für Ausländer betretbar wurde. Wir hatten daher das große Glück, diese höchst eigenartige und vom übrigen Afghanistan ganz abweichende Landschaft als erste Entomologen erleben zu dürfen. Dabei muß hervorgehoben werden, daß die Erforschung dieses Waldgebietes in engem Zusammenhang mit der Nepal-Reise G. EBERT's vom Jahre 1963 stand, die im Rahmen des von der Fritz-Thyssen-Stiftung finanzierten Forschungsunternehmens Nepal Himalaya erfolgt war. EBERT hatte auf seiner außerordentlich erfolgreichen halbjährigen Nepalreise das Waldgebiet des Himalaya in mehreren Höhenstufen so gründlich besammeln können, daß die Frage, wieweit diese Himalayatiere bis nach Ostafghanistan hinein verbreitet sind, ein höchst interessantes Problem unserer diesmaligen Reise war. Was Zentralafghanistan anbetrifft, so hatte EBERT das Gebiet um

* vergl.: Die Deutsche Afghanistan-Expedition 1956 der Landessammlungen für Naturkunde Karlsruhe (Beitr. naturk. Forsch. SW-Deutschl. 16: 5-29, Taf. I-III, 1957)

Panjao im südwestlichen Teil des Koh-i-Baba-Gebirges gewissermaßen entdeckt, aber zu einer anderen Jahreszeit und auch in anderen Höhenstufen. Hier galt es also weiter anzusetzen. Ferner mußte der Raum im Bereich des Salang-Passes interessieren, der dank der inzwischen fertig gewordenen ausgezeichneten asphaltierten Straße von Kabul aus relativ schnell und sicher erreicht werden kann. Unbekannt war ferner die faunistische Situation der Kabulschlucht in ihrem oberen Teil, also die Höhenlagen etwa von 1500 m ab aufwärts. Sarobi in 1110 m Höhe war mehrfach und mit gutem Erfolg von verschiedenen Lepidopterologen, seitdem KLAPPERICH hier als Erster tätig war, erreicht worden und auch zu den verschiedensten Jahreszeiten. Unbekannt waren ferner die Uferbiotope des Kabul-Flusses bevor er die Kabulschlucht erreicht, also die Zone um 1700 m.

Diesen Zielsetzungen mindestens gleichwertig waren nun alle Überlegungen, die sich auf die Enzyklopädie der paläarktischen Kleinschmetterlinge bezogen, auf die „Microlepidoptera Palaearctica“, Bd. 1 war 1965 mit der Bearbeitung der Crambinae durch BLESZYNSKI erschienen. In dieses Werk konnten bereits die Ergebnisse der ersten Afghanistanreise und diejenigen der EBERT'schen beiden Reisen einbezogen werden. Für die kommenden Bände mußte es aber von erheblicher Wichtigkeit sein, weiteres Material aus dem einzigen derzeit erreichbaren Lande Zentralasiens zu bekommen, da hier die größte Materiallücke klappte, die gerade für ein auf breiter Grundlage aufbauendes Handbuch sehr störend wirkte. Zwar ist Afghanistan, streng genommen, nur im Nordosten als zentralasiatisch anzusehen, aber die Ausstrahlungen der zentralasiatischen Arten nach Westen, z. B. ins Kuh-i-Baba-Massiv, sind unverkennbar. Als besonders schönes Beispiel sei hier *Eugnosta* [*Euxanthia*] *panirana* Obr. genannt, die aus Sarekanda (Badachschan) in einem Exemplar bekannt, nunmehr bei Band-i-Amir in einer größeren Serie gefunden werden konnte.

So fügten sich also faunistisch-zoogeographische Fragen und die Arbeiten an den „Microlepidoptera Palaearctica“ zu einer höheren Einheit zusammen und bestimmten unsere Absichten, als wir im Mai 1966 Karlsruhe verließen, um für 3–4 Monate nach Afghanistan zu gehen. Herr EBERT war am 8. 5. mit einem VW-Kombi nach Venedig vorausgefahren, um sich von dort nach Karachi einzuschiffen. Der VW-Kombi war sowohl als Präparations- wie als Schlafraum eingerichtet und hatte daher die Funktion eines „fahrbaren Hotels“. Während der ganzen Dauer der Reise hat er sich als äußerst praktisch erwiesen und viele Aufsammlungen ermöglicht, die sonst ausgeschlossen gewesen wären.

Ich selbst verließ Frankfurt am 29. 5. kurz vor 21 Uhr mit einer Düsenmaschine der Lufthansa. Nach schneller Überquerung der Alpen ging es über Brindisi und Korfu nach Athen, wo die einzige Zwischenlandung erfolgte. Besonders eindrucksvoll war der weitere nächtliche Flug über die Aegaeis, über die „Küsten des Lichts“ (PETER BAMM), die tausend Inseln lagen wie ein umgedrehter Sternenhimmel unter mir, Kleinasien erschien am Horizont und wir wurden belehrt, daß Ankara und Teheran überflogen werden würden. Schon vor Teheran rötete die heraufziehende Sonne des kommenden Tages den Himmel, immer rascher verzogen sich die Wolken. Die Unendlichkeit der Wüste Lut gleich hinter Teheran fesselte den Blick mehr und mehr. Man sieht hunderte von Quadratkilometern nichts als reine Mondlandschaften, ungeheure Gebirge, endlose Sandwüsten gehen in Salz- und Steinwüsten unaufhörlich über. Flächenhafte Strukturen und Gebirge wechseln ständig miteinander. Aus dieser umfassenden Perspektive wird klar, daß der Begriff Wüste ein Sammelbegriff für eine Vielfalt von Erscheinungen ist. Man erlebt so unmittelbar, daß die eremische Subregion der Paläarktis keine bloße Abstraktion analysierender Zoologen ist, sondern lebendige Wirklichkeit. Die Fülle der verschiedensten Biotope wird mit intensiver Anschaulichkeit vorgeführt.

Um 3.30 Uhr morgens wurde mitgeteilt, daß die iranisch-pakistanische Grenze überflogen war. Der bis dahin rein blaue Himmel bedeckte sich mehr und mehr mit Wolken bis ein dichter Vorhang den Blick nach unten verwehrt. Schon daran war zu erkennen, daß tropische Einflüsse stärker wurden und die Grenze der Paläarktis erreicht war. Beim Ausstieg aus der Maschine in Karachi legte sich sofort eine feuchtheiße Atmosphäre von ca. 35° auf die Schultern, das Atmen wurde schwerer, der plötzliche Übergang von nur 12 Grad

Wärme in Frankfurt nach 35 Grad feuchter Hitze hier war ausgesprochen unangenehm. Glücklicherweise war Herr EBERT am gleichen Tage auch angekommen, sodaß das Gemeinsame der Fahrt nun seinen Anfang nehmen konnte.

Wegen der höchst unerfreulichen klimatischen Lage in Karachi um diese Jahreszeit beschlossen wir, möglichst schnell nach Erledigung unvermeidlicher Formalitäten das Industal aufwärts zu fahren. Karachi selbst, eine Zweimillionen-Stadt, ist, wie alle islamischen Städte, eine reine Männerstadt. Man sieht kaum Frauen, fast nur Männer und Kinder. Gegen Abend wird die Straße zum eigentlichen Lebensraum der Männer, alles geht oder hockt herum, ein unvorstellbares Treiben zwischen Handel, Feilschen und Geschäften. Der Zusammenhang zwischen Tauschen und Täuschen, Handel und Händel ist unverkennbar. Viel Armut wird sichtbar, aber vieles hat sich in den letzten Jahren offensichtlich gebessert. Die Kinderzahl dagegen wächst weiter ins Unermeßliche. Karachi bietet nichts von irgendwelcher Bedeutung. Es erinnert an eine riesige Goldgräberstadt: hier ein neuer, moderner Bau ohne Stil, hier wieder Wüste, die mitten in die Stadt hineinragt, dann wieder verfallene Häuserreihen, plötzlich ein modernes Hotel guter Bauart (Hotel Intercontinental), kurzum ein *mixtum compositum* ohne Charakter. Nur der Bazar hat, wie alle Bazare, seine orientalischen Reize mit der Lebhaftigkeit der Menschen, der Buntheit der Farben und auch manche schöne Kunstarbeiten.

Etwa 20 km hinter Karachi erreicht man auf der Fahrt nach Heyderabad die reine Wüste, eine sehr interessante Wüste mit Sodomsapfel (*Calotropis procera*), Christdorn (*Zizyphus spinachristi*), der kakteenartigen Euphorbie *Euphorbia candicifolia* und vielen uns unbekannten Gewächsen. Alles wirkt ganz anders als die Wüste in Afghanistan, deren Flora einen durchaus abweichenden Charakter besitzt. Der Sodomsapfel erinnerte mich an die Wüste bei Jericho, wir sahen ihn in Afghanistan erst wieder als wir hinter Sarobi nach Jalalabad fuhren. In der Registan-Wüste und im Raum um Kandahar scheint er zu fehlen. Bemerkenswert ist auch, daß *Atriplex halimus* nicht auftritt, jener so überaus charakteristische Strauch der palästinensischen Wüste. Dies alles fällt auf, wenn man die unendliche Vielfalt der Wüsten in den verschiedensten Gebieten des vorderen Orients unmittelbar erlebt hat. Stengelassimilierende, blattlose hohe Sträucher, die in voller Blüte standen wurden von wunderbaren Wespen umschwirrt, deren rein militaristisches Aussehen ebenso faszinierte wie die unglaubliche Geschwindigkeit des Blütenbesuchs. Erstaunlicherweise fehlten Schmetterlinge ganz, wie wir überhaupt bis nach Sibi nichts an Faltern sahen. Daß die Sindh-Wüste bei Karatschi dennoch sehr reich an Schmetterlingen ist, beweist die erste größere Ausbeute aus dem Gebiet des Flughafens, die Frau VARTIAN eintrug und die mir zur Bearbeitung vorliegt. Sie enthält viele Arten, die nur hier bisher beobachtet wurden und zeigt wiederum die starke Gliederung der Wüstenfauna. Weitere Aufsammlungen gerade hier wären sehr wünschenswert, um die unterschiedlichen Charaktere der pakistanischen und südwest-afghanischen Wüstenfauna herauszuarbeiten. Indessen ist das pakistanische Grenzgebiet lepidopterologisch bis heute fast in ganzer Ausdehnung noch so gut wie unbekannt.

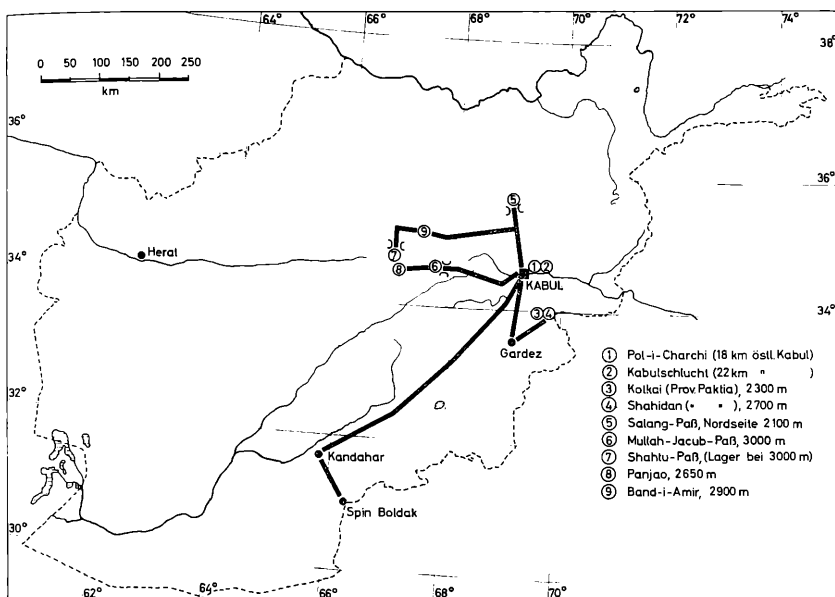
Hyderabad selbst umfuhren wir, da die Hauptstraße um die Innenstadt herumführt. Schöne Moscheen von bemerkenswert gedrungener Gestalt erfreuten trotz der klimatischen Ungunst das Auge. Die Moscheen sind hier durchaus abweichend von den persischen, afghanischen oder gar türkischen. Wunderbar wie auch der Islam in seiner Kunst bei allen Völkern so verschiedene Gestalten und einen so verschwenderischen Reichtum hervorgebracht hat. Man denkt vergleichsweise an die Gotik in Deutschland, Frankreich oder Spanien.

Leider verließ uns das Glück einer guten Straße hinter Hyderabad sehr bald, sie war rasch jenseits von gut und nur noch böse. Böse wurde auch das Wetter. Der Horizont verdüsterte sich, ein Gewitter schien aufzuziehen. Plötzlich trat absolute Windstille ein, eine Hitze wie aus dem Backofen kam auf uns zu, 45 Grad etwa mochten es sein. Dann auf einmal war der Sandsturm da und fegte mit elementarer Gewalt durch die Indusebene. Bäume wurden geknickt, die Lichter des Autos mußten am hellen Tage angemacht werden, wenige dicke Tropfen „einzeln fallend aus der dunklen Wolke“ (Nietzsche) klatschten gegen die Windschutzscheibe, und so schnell wie alles gekommen war, so schnell war es vergangen. Die Temperatur sank merklich, ein Aufatmen erfüllte uns. Wüstengebiete, die mehr oder

weniger in Anbaugelände verwandelt waren, wechselten ständig, nur der Sodomaapfel blieb uns stets treu bis zur pakistanischen Grenze vor dem Aufstieg nach Quetta. Nach der Übernachtung in Khaipur stellten wir am Morgen fest, daß das Städtchen in einem Dattelpalmenwald liegt, der bis fast nach Sukkhar reicht. Hinter Sukkhar wurde der hier sehr breite Indus überquert und dann Jacobabad angesteuert. Hier erreichten wir die Straße nach Sibi, die längste, völlig gerade Straße, die wir jemals fuhren: 170 km lang ohne jede Biegung. Sie führt durch eine der trostlosesten und langweiligsten Wüsten, die man sich denken kann. Fast nur Sand, Vegetation kaum vorhanden, nur der Sodomaapfel in offensichtlich unterentwickelten, schüchternen Exemplaren, blühte auch hier. Aber die Heiterkeit fehlte auch hier nicht: als wir in Sibi bei glühender Hitze ankamen, fanden wir einen Wegweiser, der uns mitteilte, daß es bis London 5995 Meilen, bis Teheran 2350 Meilen und bis Ankara 3870 Meilen sei. Den Weg zum Rasthaus in Sibi, den wir suchten, zeigte indessen kein Wegweiser.

Nach Sibi kam nun der sehnlichst erwartete Aufstieg in das Gebirge um Quetta und damit die Erlösung von der Indusebene. Die Vegetation belebte sich und schließlich nahm uns das grandiose Gebirge auf. Eine sehr gute und gut geführte Straße schlängelte sich höher und höher, die Luft wurde reiner und befreiender, trockener und kühler, das Gebirge von erstaunlicher Mannigfaltigkeit der Figuren und Verwerfungen. Naturgemäß war der Verkehr gering und wurde erst kurz vor Quetta lebhafter. Quetta selbst, annähernd so groß wie Herat, liegt in einer sehr weiten Ebene, etwa 1800 m hoch, ähnlich wie Kabul, doch ist die Hochebene viel ausgedehnter. Die Berge rings um Quetta sind nackt, kahl, aber oft von großer Schönheit. An Baulichkeiten weist Quetta nichts Besonderes auf, das Grand Hotel ist gut, gepflegt und sauber. Die trockene Höhenluft der Stadt wurde abends schon fast als kühl empfunden. Die Weiterfahrt durch die ausgedehnte Hochebene dauert einige Stunden, dann folgt der Aufstieg nach Khotja-Paß auf einer ausgezeichneten sehr guten Hochgebirgsstraße, wo eine überwältigende Szenerie der anderen folgte. Als wir am Paß ankamen, etwa 2450 m hoch, war dort oben zur Mittagsstunde zwar noch eine erstaunliche Hitze, aber da die ersten schönen Falter flogen, beschlossen wir, eine kleine entomologische Sammelpause einzulegen. Hier fingen wir *Tegostoma baphialis* LED., *Satyris telephassa* GEYER und einige Bläulinge. Überdies erfreuten große Fliegen, die wie kleine Taubenschwänzchen an den Blüten saugten und in einigen Stücken ins Netz gingen. Aber noch beglückender war das Panorama der pakistanisch-afghanischen Grenzlandschaft, auf die wir nun hinuntersahen. Tief unten gelegen war Chaman, der Grenzort: eine Oase inmitten der Wüste, wie Sibi auf der anderen Seite. Hier erblickte man in der Ferne die Weite der afghanischen Landschaft, herrliche bizarre Gebirgszüge bei Kandahar und nahe bei Chaman Spin Boldak, den afghanischen Grenzort. Wie anders ist hier der Eintritt nach Afghanistan als bei Islam Kala, wo wir vor 10 Jahren, von Nordost-Persien kommend, das Land erreichten. Damals ein blühender *Ferula*-, Wald“, große gelbe Tupfen in der Landschaft bildend, diesmal eine verrocknete, ausgedörrte Steppenwüste, aber in eine majestätische Gebirgslandschaft eingebettet.

Die Abfahrt vom Paß ist weniger großartig als die Auffahrt, aber auch imponierend und voller landschaftlicher Überraschungen. Mit abnehmender Höhe kommt man mehr und mehr in die unbarmherzige Hitze der Wüste bei Chaman, die, obwohl trocken, drückend ist. Glücklicherweise wurden die Grenzformalitäten auf beiden Seiten der Grenze recht rasch und reibungslos erledigt, auf afghanischer Seite war ein ausgezeichnet deutsch sprechender Beamter sehr behilflich, und man erkannte gleich hier an der Gränze wieder die ausgesprochene Deutschfreundlichkeit der Afghanen und die überraschend weite Verbreitung der deutschen Sprache. Von der Grenze bis nach Kandahar sind noch 80 Kilometer zurückzulegen, auf tadelloser, autobahnartiger Straße, auf der höchste Geschwindigkeiten mühelos erreicht werden können. Man fährt durch reine, fast ebene Wüste. Alles ist verdorrt, nur hin und wieder stehen einige kleine Gewächse, oft sehr isoliert, in voller Blüte. In Kandahar nahm uns das dortige beste Hotel freundlich auf. Schlaf und Erholung waren dringend nötig, denn auch hier waren noch 40 Grad im Schatten. Kandahar bietet wenig. Der Bazar ist reizvoll, lebhaft, lebendig, mit vielen Eigenheiten. Am nächsten Tage war die Temperatur erfreulicherweise auf 30 Grad heruntergegangen, was als ausgesprochen angenehm empfunden wird. Auf der Fahrt nach Kabul auf tadelloser Straße ist nur Ghazni von Bedeutung,



Reiseroute der Expedition durch Afghanistan

die alte Hauptstadt des Landes, sehr lohnend anzusehen, voller Merkwürdigkeiten. Viele Häuser sind auf die Mauer der Stadt gebaut, so daß man an tibetische Städte erinnert wird. Ein imponierender Anblick, sicher eine der lohnendsten Städte des Landes hier im Südosten, so wie Akchah, das „afghanische Rothenburg des Nordens“! Bei Vollmond fuhren wir am 4. 6. in Kabul ein und erreichten damit die erste wichtige Etappe.

In Pol-i-Charchi, einer Siedlung mehrerer deutscher Baufirmen, 18 km östlich von Kabul 1700 m hoch an der Straße nach Sarobi gelegen, wurde uns in der liebenswürdigsten Weise ein Siedlungshaus mit 3 Zimmern zu unserer freien Verfügung bereitgehalten, so daß wir hier unser Standquartier beziehen konnten und genügend Platz für alle Utensilien hatten. Das Lager lag nur wenige hundert Meter vom „Galeriewald“ des Kabulflusses entfernt, so daß der dortige Biotop, der vorwiegend durch Tamarisken und Kameldorn (*Alhagi maurorum*) bestimmt wird, als ergiebiges Sammelgelände immer wieder bis in die hochsommerlichen Tage des August aufgesucht werden konnte. Eine größere Anzahl von Arten wurden nur hier gefunden, so vor allem *Saluria maculivittella* Rag. und die schönen *Ornati-valva*-Arten aus der *plutelliformis*- und *tamariciella*-Gruppe. Die Umgebung von Pol-i-Charchi ist durch 2500 bis 3000 m hohe Berge umrahmt, die bei aller Kahlheit doch sehr beeindruckend sind, vor allem, wenn die letzten Strahlen der untergehenden Sonne ihre abschiedsspendende Schönheit, leicht violett getönt, dem Gebirge zuwenden.

Nur etwa 5 km von Pol-i-Charchi in der Kabulschlucht (Tangi-Garuh) fanden wir in etwa 1600 m Höhe einen günstigen Sammel- und Leuchtplatz. Neben *Colias erate* ESPEr, *Melitaea trivia* SCHIFF (in einer sehr kleinen Unterart) und *Hyponphele*-Arten ist *Hipparchia parisatis* KOLL., der afghanische Trauermantel, häufig. Die Satyriden suchen in den Dämmerstunden mit Vorliebe die breitovalen Blätter von *Cercis griffithi* auf, unter deren Schutz sie übernachten. Man fängt sie daher am besten, wenn man bei Einbruch der Nacht diese schönen Sträucher abkäscht. Oft sind dann mehr als ein halbes Dutzend Exemplare im Netz. Der Lichtfang brachte hervorragende Ergebnisse. Den Reigen eröffneten die Weiden-

bohrer-Arten (*Cossidae*). Sie sind es, die noch vor Anbruch der Nacht dem Leuchttuch zustreben und zwar in einer so charakteristischen Art und Weise, daß man schon von weitem den anfliegenden Weidenbohrer als solchen erkennen kann. Wie betrunken, wie besessen, Schleifen über den Boden ziehend, garnicht richtig fliegend, sondern erfaßt vom Taumel des Lichts, so streben sie der Lampe zu. Die große *Axiopcera maura* EICHW. kam sehr vereinzelt, Phycitinen und Noctuiden dagegen überschütteten uns mit ihrem Segen. *Catocala lesbia* CHRIST. erschien ebenfalls, aber meist einzeln. An Kleinschmetterlingen wurden durchschnittlich 75 bis 100 Arten pro Nacht festgestellt, meist ganz andere als etwa bei Herat. So fehlten die dort massenhaft auftretenden Ethmien und Anarsien fast vollständig. Dagegen überraschte die Tatsache, daß viele Arten aus dem so viel tiefer gelegenen Sarobi auch hier oben vorkommen.

Am 14. 6. verließ Herr EBERT Pol-i-Charchi um sich nach Kotkai, in die Waldzone der Provinz Paktia zu begeben, ich blieb aus besonderen Gründen zunächst zurück und folgte am 19. 6. nach. Man verläßt Kabul in südlicher Richtung nach Gardez und folgt anfangs dem Logar-Tal, in dem ausgedehnte Getreide-, Wein- und Kartoffelfelder gedeihen. Die übliche Steppenflora mit Kameldorn als Leitpflanze begleitet das Bild. Dann geht es allmählich in eine fast flache, etwa 30 km lange, reine trostlose Steppe, die um diese Jahreszeit völlig vertrocknet und verstaubt ist und erst der Blick auf die hohen Berge vor Gardez mit dem Tera-Paß verwandelt das Landschaftsbild. Dunklere Wolken, denen man zunächst nicht ansehen konnte, ob es echte Wolken oder aufgewirbelter Staub war, drängten vom westlichen Horizont herüber und als der Fuß des Tera-Passes erreicht war, fielen die ersten Regentropfen, ein für die Jahreszeit ganz ungewöhnliches Ereignis. Da es inzwischen Nacht geworden war, blieb der Blick auf den Paß und von oben herunter auf Gardez in der Verhüllung der Dunkelheit, dies umsomehr als der Regen ständig zunahm und wir bei strömendem Landregen in Gardez gegen 10 Uhr abends eintrafen. Hier in der Provinzhauptstadt überraschte uns ein gutes und sauberes Hotel in der angenehmsten Weise. Als wir am Morgen Gardez sahen, erkannten wir eine reizvolle, kleine Provinzstadt, deren Straßen durchweg mit Robinien bepflanzt sind. Eine imponierende Burg beherrscht das Stadtbild, deren östlicher Teil eine engelsburgartige Erhöhung zeigt. Dahinter erscheinen zwei kegelartige Berge, die von Ruinen gekrönt werden, so daß die Burg und die beiden Kegelberge das Bild von Gardez bestimmen. Zunächst ging es in östlicher, dann nordöstlicher Richtung weiter auf einer noch immer leidlichen Straße, die aber mit zunehmender Entfernung von Gardez ständig fadenscheiniger und schließlich für ein normales Fahrzeug kaum noch befahrbar wurde. Was die Berge um Gardez auszeichnete und mehr und mehr ihren Charakter bestimmte, war ein grünlicher Überzug von Vegetation, der das Nackte der bisherigen Berge ablöste: die Nähe der Monsunregen, die wir in Gardez selbst zu spüren bekommen hatten, zeigte sich bald mehr und mehr im Landschaftsbild, indem nun, nach etwa 40 km Fahrt, die ersten Wälder auftauchten. Bereits in der Ferne waren die Höhen der Gebirge von Waldsilhouetten gezeichnet, in der Nähe erkannte man dann, daß die Baluteiche (*Quercus balut*) die Gebirge überzog, wobei das Fehlen allen Unterholzes und allen Unterbewuchses diese Art von Wald sehr deutlich als etwas sehr Eigenständiges auswies. Die Baluteiche ist ein kräftiger, dicker, aber wenig hoher Baum. Weiter im Nordosten wird sie mehr von Zedernwäldern abgelöst, die wir aber erst im Gebiet um Kotkai in ihrem ganzen Umfang erlebten. Zunächst ging es an Holzlagerplätzen vorbei, die in gewissen Abständen den Weg markierten. Hier lagen Zedernstämme in zwei Meter lange Vierkantblöcke zerteilt, die teilweise auf Kamelen, mehr jedoch auf Lorries, den afghanischen Lastwagen, hinab nach Gardez und Kabul befördert wurden. Über Skanda Khel und Ali Khel führte der Weg, nachdem zuvor der 2000 m hohe Narai-Paß überquert war, der einen großartigen Blick auf die ganze Landschaft eröffnete. Nicht weit hinter dem Paß fing ich ein Pärchen einer *Atychia*-Art, die im hellsten Sonnenschein flog. Es waren die einzigen Vertreter der bemerkenswerten Gattung, die mir ins Netz gingen. Immer schwieriger gestaltete sich die Fahrt, da Flußbette durchquert werden mußten und mehr als einmal tauchte die Frage auf, wo nun eigentlich der Weg weitergehe. Bei Skanda Khel trafen wir auf die ersten Deutschen, die hier als Angehörige einer Forststation Forstarbeiten durchführten und sich um die Entwicklung einer modernen Forstwirtschaft bemühen. Überhaupt liegt die wirtschaftliche Entwicklung der Provinz

Paktia weitgehend in deutschen Händen. Die Zusammenarbeit zwischen Afghanen und Deutschen ist durchweg gut, das Verhältnis vertrauensvoll. Ali Khel, das letzte größere Dorf vor Kotkai, wurde gegen 12 Uhr erreicht, die Zedernwälder traten jetzt deutlicher und schärfer ins Landschaftsbild, und als wir Kotkai erreichten, waren wir mitten in der Zedernlandschaft.

Kotkai liegt wenige Kilometer von der Grenze nach Pakistan in einer Höhe von 2300 m. Wir waren in der Forststation, einer Lehmhütte kräftiger Bauart sehr gut untergebracht, bezogen das obere Stockwerk und richteten uns häuslich ein. Die Lehmhütte hatte dicke Wände von etwa 70 cm, kleine, hochgelegene Fenster, die nur wenig Licht nach innen ließen, so daß man im Inneren mehr oder weniger den Eindruck eines Gefängnisses hatte. Das Haus war zweistöckig*, teils von deutschen Forstwirtschaftlern, teils von afghanischen Soldaten bewohnt. Hier in Kotkai ist fast jeder bewaffnet, man trägt die Patronengurte um die Brust. Wegen der großen politischen Spannungen in diesem Grenzgebiet war ein Betreten dieser Zonen bis vor kurzem noch ganz ausgeschlossen. Erst dadurch, daß die Entwicklung der Waldwirtschaft einer deutschen Gruppe im Rahmen der Entwicklungshilfe übertragen wurde, war es für uns als erste Entomologen möglich, hier tätig zu sein. Wie schwierig auch jetzt noch die wissenschaftliche Arbeit in diesem Raum ist, zeigte uns die Tatsache, daß auch wir nur unter Begleitung von Soldaten sammeln konnten. Bei jedem Schritt wurden wir bewacht.

Der Leuchtplatz an der Außenwand des Hauses erwies sich als sehr günstig. Große Erfolge konnte besonders Herr EBERT in den ersten Sammeltagen erzielen, die bereits eindeutig eine Bestätigung unserer Vermutung brachten, daß echte Himalaya-Bewohner bis hierhin nach Ostafghanistan vordringen. So wurde als besonders eindrucksvoller Beleg hierfür *Actias selene* HBN. festgestellt. Nicht nur war diese prachtvolle Art ein Neufund für Afghanistan, weit wichtiger ist sie als unzweideutiger Nachweis unserer zoogeographischen Annahmen. Die botanische Feststellung, daß dieser Teil Afghanistans zum Himalaya-System zu zählen ist, konnte durch unsere Fänge einwandfrei gestützt werden. Ausflüge unmittelbar an die Grenze nach Pakistan führten uns nach Shahidan, 2700 m, wo uns der Kommandant der dortigen Festung sehr nett aufnahm und uns auch das nächtliche Leuchten erlaubte. Zwar war der Erfolg der nächtlichen Bemühungen nur mäßig, da die Temperatur bis auf 10 Grad herunterging, aber die erbeuteten Arten waren durchweg sehr interessant und zum größten Teil für Afghanistan neu oder überhaupt noch unbekannt. Von Shahidan bis zur Grenze war es kaum noch ein Kilometer weit und unmittelbar an der Grenze selbst hatten wir einen wunderbaren, alles Bisherige überschattenden Blick auf das Gesamtgebirge des Safed Koh, der an seinen höchsten Stellen bis auf 4750 m ansteigt. Natürlich ist der „Weiße Berg“ (das bedeutet Safed Koh ins Deutsche übertragen) das ganze Jahr über schneebedeckt an seinen Hängen geht die Himalaya-Zeder bis auf 3000 m herauf. Diese Zedernwälder sind wie die Buluteichenwälder ohne Unterholz oder nur mit ganz spärlichem Bewuchs. Die Zedern selbst kräftige, hohe, ganz gerade wachsende Bäume von etwa 10–20 m Höhe. Direkt bei Shahidan ist eine recht weite *Artemisia*-Steppe, die so dicht bewachsen ist, daß man zunächst an einen Rasen erinnert wird, bis man bei näherem Hinsehen den Beifuß als bestandsbildendes Element entdeckt. Hier flogen zahlreiche Rhopaloceren, jedoch erstaunlich wenige Satyriden, eigentlich nur *Pararge maera* L. Unter den Kleinschmetterlingen war *Noctuelia vespertalis* HS. im Sonnenschein häufig fliegend zu beobachten, kurz nach Sonnenaufgang schwärmte in der ersten Morgenstunde massenhaft eine kleine Art aus der *Sopronia*-Verwandschaft, die nachts nicht ans Licht gekommen war. Man sieht, daß in dieser Höhenlage die Aktivität der Kleinschmetterlinge ähnlich wie bei uns in Deutschland wird und der bloße Nachtfang nicht ausreicht, um die Fauna zu erfassen.

Ein anderer Ausflug führte uns nach Peiwar, am „Affental“ vorbei (hier gibt es noch eine Affenart auf afghanischem Boden, nach noch nicht ganz sicheren Unterlagen sollen sogar zwei Arten vorkommen) wo wir vom dortigen Kommandanten wiederum sehr freundlich bewirtet wurden. Die Zedernwälder hier sind ebenso dicht wie bei Kotkai und Shahidan, der Weg hinauf nach Peiwar äußerst reizvoll: von jeder Biegung aus neue Blicke und Ein-

* zweistöckig ist hier im badischen Sinne zu verstehen!

blicke in die Landschaft. Vom Paß herunter in die pakistanisch-afghanische Grenzlandschaft ist der Blick mindestens ebenso beeindruckend wie von Shahidan aus.

Das Gesamtergebnis von Kotkai und den Wäldern hier war bedeutend. Es wurden etwa 3000 Großschmetterlinge und über 1000 Kleinschmetterlinge erbeutet, daneben zahlreiche Libellen, Hautflügler etc. Die Rückfahrt von Kotkai am 24. 6. verlief glatt und ohne Zwischenfälle. Hinter Skandah Khel entdeckten wir in einem Seitental die ersten Zygnacnen in Anzahl und der Aufstieg auf den Tera-Paß hinter Gardez sowie der Abstieg von dort in die Steppe waren höchst eindrucksvoll. Hier vor allem blühte die Buchara-Salbei (*Salvia bucharica*), die mit ihren Blüten wunderbare rote Tupfen auf die Hänge der Berge verteilte, Tupfen, die sich manchmal zu ganzen Flecken erweiterten. Es fehlt aber auch hier genau wie bei Kotkai die große *Ferula*, die bei Herat, im Gorbanttal und bei Gulbahar so landschaftsbestimmend ist. Die Strukturierung und Abwechslung in Steppe und Wüste ist immer wieder erstaunlich. Es fiel auch auf, daß der gewöhnliche Kameldorn in der Steppe nach dem Tera-Paß fehlte und erst etwa 40 km vor Kabul auftauchte.

Unsere nächste Unternehmung galt am 5. 7. dem Gebiet des Salang-Paß. Man folgt von Kabul aus zunächst der Straße nach Charikar und erreicht diesen nicht unwichtigen Provinzort nach etwa einer Stunde. Hier kann man sich mit allem Notwendigen verproviantieren. Die Straße ist ausgezeichnet, erst vor wenigen Jahren ist diese Nordverbindung zur russischen Grenze durchgehend asphaltiert worden. Hinter Charikar wendet sich die Straße bald dem Gebirge zu und dann gehts ständig und ohne Pause höher und höher dem Salang-Paß zu. Der Verkehr ist hier stark, da der Transitverkehr aus Rußland sehr vieles ins Land schafft. Die Dörfer nehmen mehr und mehr Gebirgscharakter an, d. h. sie sind so gebaut, daß die Häuser, übrigens Steinhäuser hier, keine Lehmhäuser mehr, terrassenförmig übereinander angelegt sind. Das gibt ausgezeichnete Bilder, erinnert an die Häuser in Ghazni, wo wir diesen Terrassenstil bereits sahen. In weiten Teilen Nuristans wird so terrassenförmig gebaut, aber hier unter Verwendung von Holz. Mit zunehmender Höhe wurde es nicht nur deutlich kühler, auch das Pflanzenbild wechselte ständig. Bei etwa 2700 m Höhe trat die erste Straßengalerie auf, die gegen Steinschlag schützen soll, dann wurden diese Galerien ständig häufiger und länger und bei 3300 m erreichten wir den Tunnel, der in einer Länge von 2800 m durch das Gebirge auf die Nordseite des Hindukusch hinüberführt. Hier in der Höhe ist es kalt und windig, trotz Sonnenschein und wärmender Strahlen wäre man am liebsten im Mantel herumgelaufen. Der Anblick der dramatischen Gebirgsszenerie ist nach allen Seiten überwältigend. Wir erkannten aber zu unserem Leidwesen, daß auf der Südseite des Salang-Passes wenige oder gar keine günstigen Stellen zum Leuchten und Sammeln vorhanden sind und fuhren daher zunächst auf der Nordseite wieder talabwärts, wobei sofort deutlich wurde, daß diese Nordseite botanisch etwas ganz Abweichendes gegenüber der Südseite darstellt. Es traten jetzt die großen Baumwacholder (*Juniperus macrospoda*), weite Flächen waldartig bedeckend, auf. *Eremurus* blühte in großen Beständen bis über 3000 m und ließ mit seinem leuchtenden Gelb ganze Hänge des Gebirges weit ins Land erstrahlen. Je tiefer wir wieder kamen, umso mehr nahm die Flora wieder steppenartigen Charakter an, *Eremurus* trat nur noch in verblühten Stücken auf, *Ferula* ebenso in meist einzelnen, kräftigen Exemplaren, der Wacholder wurde häufiger und seine Bestände dichter. Diese *Juniperus*-Art hat eine durchschnittliche Höhe von 2—3 Metern, wird vereinzelt aber auch 4 m hoch und ist dickstämmig. Sie erinnert mehr an unsere *Tuja*-Arten, denn an *Juniperus*. Am Kashka-Paß nordöstlich von Herat sah ich sie 1956 zum erstenmal. Wahrscheinlich ist hier auch das westlichste Vorkommen der Art in Afghanistan. Als wir 2100 m Höhe erreicht hatten, fanden wir einen guten Platz, den wir zum Standquartier erkoren. Hier ganz in der Nähe des lebhaft herabstürzenden Khinjan-Flusses wurden Zelt und Wagen aufgestellt. Die Hitze war für die Jahreszeit gering, meist zwischen 25 und 30 Grad, überwiegend herrschten Nordostwinde. Aber die Nächte waren fast immer windstill, so daß die Ausbeute ausgezeichnet war. Vielfach war der Anflug so stark, daß die Menge des Materiales kaum zu bewältigen war. Als besondere Seltenheit sei erwähnt: *Dolbinopsis grisea* Hmps., ein Schwärmer, der bis zum Wiederauffinden 1957 nur in wenigen Männchen im British Museum London vorhanden war.

Der Tagfang erbrachte eine weitere *Zygaena*-Art, eine Federmotte aus der *Stenoptilia*-Gruppe, die aus Salbei häufig aufzuscheuchen war und die uns später auch bei Panjao und noch in 3000 m Höhe beim Kotal-e-Shah-tu begegnete, auch dort immer aus Salbei aufflog, sodaß es keinen Zweifel geben kann, daß *Salvia* die Futterpflanze der Art ist. Wertvoll war auch eine *Ino*-Art, die aber leider nur in einem Stück gefunden wurde. Herr NUROLHAK, Entomologe im Landwirtschaftsministerium hatte uns auf dieser Fahrt begleitet und wurde bei dieser Gelegenheit in die Technik und Sammelmethode der Entomologie eingeführt. Die Zusammenarbeit mit ihm war ausgezeichnet, das menschliche Verhältnis nahm daher mehr und mehr den Charakter einer Freundschaft an. Wir hoffen sehr, daß Herr NUROLHAK weiteres Material aus Afghanistan eintragen und uns zur Verfügung stellen wird. Da er durch seine dienstlichen Aufgaben in weiten Gebieten Afghanistans tätig sein muß, besteht die begründete Aussicht, auch aus den noch ganz unerforschten Gebieten Material zu erhalten.

Die Landschaft rings um unsere Leuchtplätze, war durch die Wacholderwälder bestimmt, die Gebirge daher nicht so dramatisch wie in der 3000 m-Zone, mehr Ruhe ausstrahlend und ohne besondere Kontraste. Anfang Juli waren die meisten Pflanzen hier verblüht. Dagegen waren *Salvia*, *Achillea* und Kamille, an feuchten Stellen auch Brennessel und *Impatiens* noch blühend. An 6 Leuchtabenden erbeuteten wir hier etwa 3500 Groß- und 1500 Kleinschmetterlinge.

Als wir am 16. 7. zur nächsten Fahrt ins zentralafghanische Gebiet des Koh-i-Baba starteten, folgten wir zunächst der ausgezeichneten Straße nach Kandahar. Etwa 30 km von Kabul entfernt, zeigt ein Wegweiser in persischer und lateinischer Schrift an, daß es hier nach Maidan und Bamian abzweigt. Über Maidan führt der leidlich gut befahrbare Weg hinaus in eine Landschaft, die die Straße in immer größere Höhen bis hinauf auf 3000 m bringt. Kurz vor dem Unnai-Paß setzen steil ansteigende Serpentinien ein, bis man bei 3300 m die Paßhöhe erreicht. Hier genossen wir den ersten großartigen und umfassenden Blick auf den Ostpfeiler des Koh-i-Baba-Massiv. Dieser Eindruck ist ganz anders als derjenige, den wir später von der Band-i-Amir- und Bamian-Seite aus, also von Norden her, erlebten. Während von Norden betrachtet das Koh-i-Baba-Gebirge als großer langgestreckter Gebirgszug erscheint, sieht man vom Unnai-Paß aus den Koh-i-Baba als kompaktes Gebirge. Überraschend stellten wir fest, daß hier in 3300 m Höhe der sonst so typische Polsterwuchs dieser Höhenstufe ganz fehlte oder nur spärlich vertreten war, wie wir denn überhaupt auf der ganzen Fahrt niemals jene prachtvollen Polsterwuchsformationen erlebten, die ich vom Kashka-Paß zwischen Herat und Kala Nau von 1956 her kannte, obwohl dort nur Höhen um 2400 m erreicht werden. Am Unnai-Paß regierten Disteln das Feld, gemischt mit *Acanthophyllum* und der unvermeidlichen Salbei. Die Salbei ist eine der verbreitetsten afghanischen Pflanzen und zwar jene blauweiß blühende Art, die, von den mittleren Höhen anfangend, bis hinauf in Höhen um 3300 m, meist bestandbildend, die Landschaft und ihr Bild bestimmt.

Vom Unnai-Paß führte die Fahrt weiter in die Provinz Besud, wobei der Oberlauf des Hilمند erreicht wird. Hier wuchsen die ersten Tannenwedel (*Hippuris* sp.), die wir in Afghanistan sahen, auch Augentrost, wenn ich mich nicht sehr täusche, war neben einer sonst sehr üppigen Ufervegetation zu beobachten. Man verläßt jedoch bald wieder das Hilمند-Ufer, durchfährt ein schönes Tal, das ich als „Rhabarbertal“ bezeichnen möchte wegen der massenhaft hier wachsenden Rhabarberpflanzen, die beide Seiten des Tales geradezu beherrschten. Schließlich ging es, ständig zwischen Höhen von 2800 und 3300 m auf und ab bis wir in der abendlichen Dämmerung wieder dem Hilمند zustrebten, diesmal am Mullah Jacob-Paß. Dieser Paß führt von einem Sockel auf der linken Hilمندseite in äußerst gewagten Kehren hinab zum anderen rechten Sockel, wo es ebenso steil und kritisch hinaufgeht. Wir mußten sogar an der gefürchteten unteren Kehre aussteigen, d. h. Herr NUROLHAK, der uns auch diesmal wieder begleitete, und ich, um den Wagen zu entlasten und erreichten schließlich ohne Schaden die Höhe des Passes, wo wir in 3000 m Höhe übernachteten und beim Lichtfang die ersten innerafghanischen Arten erbeuteten. Aber nicht nur die Schmetterlinge sind hier zentralafghanisch, auch die Bevölkerung ist es. Die Hazares, wie die Afghanen rings um das Koh-i-Baba-Massiv genannt werden (ein Hazar war eine Tausendschaft der Soldaten DSCHINGHIS KHAN's) sind ausgesprochen schlitz-

ägige, noch heute, trotz einer gewissen Vermischung, echt mongolisch wirkende Afghanen. Sie waren am Mullah-Jacob-Paß zu uns ausgesprochen freundlich, versorgten uns in gastlichster Weise. Indessen hat man beim Anblick dieser mongoloïden Volksgruppe den Eindruck in Tibet oder der Mongolei zu sein. Später, am Shah-tu-Paß, besuchten uns gelegentlich ganze Scharen von Kindern: da war die Mongolei in ihrer ganzen Breite um uns versammelt. Aber hier am Mullah Jacob-Paß waren es fast ausschließlich Männer. Von hier nach Panjao, dem Ziel des Tages, war es noch weit. Aber die Landschaft ist unentwegt von hohem Reiz. Bergauf und bergab führte der meist schlechte Weg bis wir in der Fünfflüssestadt (panj = fünf) ankamen. Panjao ist ein kleines Zentrum des südwestlichen Koh-i-Baba-Gebietes, von hier gehen die Straßen nach Herat, Kandahar und im Norden über Yakwalang nach Mazar weiter. Das Nest liegt reizvoll gestaffelt, schöne Weiden- und Pappelkulturen begrünen die sonst vertrocknete Landschaft. Der Gouverneur empfing uns freundlich und lud sogleich zum Mittagessen ein, versprach uns auch seine Unterstützung für unsere Aufgaben. Unsere Absicht, Narao aufzusuchen, wo Herr EBERT 1961 ausgezeichnete Erfolge verbuchen konnte, mißglückte leider, da ein Erdrutsch die dorthin führende Straße unpassierbar gemacht hatte. So blieben wir auf der zum Sha-tu-Paß führenden Straße in 3000 m Höhe und verbrachten dort 3 Tage. Der Sammelerfolg war gut, aber etwas einseitig. Kleinschmetterlinge flogen nur schüchtern an, aber sehr gute, bisher meist nicht beobachtete Arten, während die Noctuiden in Menge erschienen. Der in dieser Gegend bei Narao in gleicher Höhenlage von WYATT und EBERT festgestellte *Parnassius inopinatus* KOTZSCH konnte leider nicht beobachtet werden. Allerdings wurde nur ganz nebenbei auf Tagfalter geachtet, überdies wurde *inopinatus* in Narao etwa 3 Wochen früher gesammelt. Nach 3 Tagen fuhren wir wieder nach Panjao zurück, um etwa 7 km südlich des Dorfes an der Straße nach Kandahar einen neuen Sammelplatz in 2650 m Höhe aufzubauen. Der Erfolg hier war ausgezeichnet, die Menge der Arten und Individuen bedeutend größer. Nach weiteren 3 Tagen verließen wir auch hier den Leuchtplatz, fuhren wiederum nach Panjao und folgten der bereits bekannten Straße zum Sha-tu-Paß. Das breite Tal zur Linken wird hier von zahlreichen Nomaden und deren Viehherden besiedelt, der Anstieg wird allmählich schwieriger und etwa 200 m unterhalb der Paßhöhe ist der Weg so steil, daß unser VW-Kombi die Steigung nur mit äußerster Mühe nehmen konnte. So wenig Aufregendes dieser Aufstieg bot — nur der Blick auf den höchst eigenartigen Koh-i-Ros in der Ferne muß hier erwähnt werden — so überraschend ist das Panorama von der Höhe des Passes auf die gegenüberliegende Seite: hier standen wir vor dem Großartigsten an landschaftlicher Szenerie, was uns Afghanistan bisher geboten hatte. Eine dolomitenartig aufgetürmte riesige Wand lag vor uns, aus rotem Sandstein höchst bemerkenswert auch farblich wirkend. Hier war der eindeutige Höhepunkt des Landschaftlichen erreicht, der auch von den kommenden Erlebnissen bei Band-i-Amir und Bamian nicht überboten wurde. Als ein Anderer verläßt man diese Welt!

Langsam fuhren wir an der „Dolomitenwand“ zur Rechten allmählich wieder herab, blieben an einzelnen Punkten, die immer wieder neue Ausblicke gewährten stehen, betrachteten von Neuem die stets wechselnde Form dieses wahrhaft gigantischen Sha-tu-Gebirges und gelangten so wieder in die tieferen Lagen. Hier tauchten einige Siedlungen der Hazares, auf, die einen merkwürdigen, korbähnlichen Aufbau auf den Häusern zeigten, die anderen Dörfern des Koh-i-Baba-Gebietes fehlen. Vielleicht sind diese Aufbauten ein besonderer Schutz gegen die Schneemassen des Winters, vielleicht auch ein eigenartiger Windschutz. Jedenfalls sahen wir diese Korbaufbauten nur bis Najak, einem kleinen Ort nördlich des Koh-i-Baba-Gebirges, einem echten Straßendorf, von dem Wege nach Herat im Westen, Mazar im Norden und Band-i-Amir im Osten abzweigen. Gleich hinter Najak wurde das Landschaftsbild wieder durch imponierende Bergwände und Schluchten sehr reizvoll und steigerte sich ständig, bis wir in Band-i-Amir und schon viele Kilometer davor in das cañon-artige Schluchtensystem der „Königseen“ hineingerieten. Hier sind steile Sandsteinwände mit sockelartigen Berggruppen von ständig sich steigender Größe und damit Großartigkeit die bestimmenden Formationen der Landschaft. Dazu kommt die Färbung des Sandsteins von Braun über Rot und Grau und damit eine abermalige Verstärkung des Grandiosen. Ferner das Nackte, Kahle, Pflanzenlose, die reine Geologie. Man wird unwillkürlich an den

Gran Cañon der USA erinnert, nur daß hier in Band-i-Amir die 5 terrassenförmig übereinander liegenden Seen als etwas Einmaliges und Besonderes hervorgehoben werden müssen, wobei die wunderbare blaugüne Färbung dieser Seen und die Tuffbildung der steil abfallenden Seewände das Ganze fast märchenhaft erscheinen lassen. Wir schlugen unser Lager an jenem Blauen See auf, der durch die kleine Moschee der bekannteste dieser Seen ist und konnten 3 Tage lang intensiv unseren entomologischen Sammlungen und Beobachtungen nachgehen. Tagsüber war es hier in 2900 m Höhe angenehm warm, nachts nicht allzu kalt, obwohl die Temperatur auf 10 Grad herunterging. Die Ergebnisse waren für die Großschmetterlinge gut bis sehr gut, vor allem kam artmäßig viel Neues ans Licht. Vielleicht wäre 14 Tage später das Ergebnis noch besser gewesen. Unter den Kleinschmetterlingen fielen die vielen prachtvollen *Euxanthis*-Arten auf, vor allem die herrliche *Eugnosta* [*Euxanthis*] *pamirana* Obr. Das Unwirkliche dieser Wirklichkeit wird am stärksten erlebt, wenn man auf der steilen Seewand einen Spaziergang unternimmt — diese Tuffwand ist vom See selbst durch ständig sich auftürmende Ablagerungen entstanden — und schließlich bei der Moschee das Panorama von See und Landschaft als Ganzem genießt. Man kann auf dieser Tuffwand, die an ihren höchsten Stellen etwa 20 m hoch ist, relativ gut gehen, muß freilich auf die vielen Überläufe achten, die das Wasser zum nächst tiefer gelegenen See befördern. Eine üppige Vegetation ist hier vorhanden, z. B. mannshohe Exemplare von *Hypericum*, eine sehr schöne großblütige, aber unangenehm riechende *Campanula*-Art, eine *Artemisia* feuchter Standorte, wie wir sie nur hier fanden etc. Von der Moschee aus ist der See wegen seiner zahlreichen Verschachtelungen im Schluchtensystem nur teilweise zu überblicken. Die Temperatur des Wassers ist auch im Hochsommer kalt, man badet daher am besten in den kleineren Gewässern, die zwischen den einzelnen Seen in genügender Zahl vorhanden sind und die sich wegen ihrer geringen Tiefe schnell erwärmen. Pfeifhasen, die überall im Koh-i-Baba-Gebiet häufig sind, waren auch hier zahlreich zu beobachten, auch der Adlerbussard ist hier zu Hause und schöne Bachstelzenarten, vor allem eine relativ große, gelbliche, die auch bei Panjao häufig war.

Den vierten der fünf Seen, der ziemlich weit vom Moscheen-See liegt, kann man nur von der Hochfläche aus sehen, auf die die Straße nach Bamian führt. Und der fünfte See tauchte erste auf, als wir Band-i-Amir wieder verließen und auf die Höhe der Steppe zurückkehrten. Die Straße verläßt bald das Seeufer, die riesige Koh-i-Baba-Wand taucht rechter Hand wieder auf und verläßt bis kurz vor Bamian den Betrachter immer nur für kurze Strecken, so daß die 2½ Stunden dauernde Fahrt bis Bamian ein landschaftlicher Hochgenuß ist. Nach etwa einer Stunde erreicht man die neue Straße, die von Najak direkt nach Bamian geht und nach einer weiteren Stunde kommt man ins Bamian-Tal, das bald mehr und mehr durch die Fülle der Höhlen auffällt, die hier künstlich in das weiche Gestein getrieben wurden.

Bamian selbst ist durch die einmalige Buddhawand ausgezeichnet, jene senkrecht abfallende steile, hohe Sandsteinwand, in die die beiden großen Buddhastatuen von 56 und 27 Meter Höhe eingelassen sind. Die beiden Buddhas stehen in weiter Entfernung etwa 2—300 m auseinander, beide zeigen in sehr bemerkenswerter Weise stehende Buddhafiguren und dürften aus der Zeit kurz nach Christi Geburt stammen. Es sind die größten überhaupt existierenden stehenden Buddhas und als solche höchst eindrucksvoll. Man kann beide Buddhas besteigen, ich selbst bestieg den großen Buddha, zu dem einige Serpentina, die ins Gebirge hineingehauen sind, hinführen. Hat man die letzten, mitten durchs Gestein hindurchgehenden Serpentina hinter sich, so kommt man unmittelbar auf den Kopf des Buddhas, und hier erst sieht man die gewaltigen Ausmaße der Statue. Ein Personauto könnte ohne Schwierigkeiten auf dem Kopf des Buddhas seinen Platz finden. Über und neben dem Buddhakopf sind Malereien aus alter Zeit noch erhalten, hier sind Buddhafiguren in der bekannten Art, also sitzend, dargestellt. Das Gesicht des großen Buddha ist leider durch Gewaltmaßnahmen fanatischer Moslems stark beschädigt worden, ebenso der linke Fuß und das linke Bein. Gut erhalten ist der Faltenwurf des Gewandes. Der kleine Buddha ist insgesamt besser erhalten und wirkt daher eher noch eindrucksvoller. Es ist gut, daß beide Buddhas in die aus lockerem Gestein bestehende Wand tief eingelassen sind, weil so ein natürlicher Schutz gegen Verwitterung und Erosion gegeben ist. Angesichts der leichten Verwitterung dieses Gesteins und der starken Erosionswirkung in dieser

Landschaft ist man überhaupt erstaunt, daß sich diese Kolossalfiguren fast 2000 Jahre haben halten können. Sie stehen jetzt unter dem Schutz der Regierung, und man kann hoffen, daß sie nunmehr gerettet sind. Übrigens tragen kleinere Figuren zwischen den Buddhas zum Reiz der ganzen Wand sehr bei. Das Eindrucksvollste und geradezu Überwältigende ist aber der Gesamteindruck dieser in der ganzen Kunst- und Kulturgeschichte wohl einzigartigen Bamianwand. Wie ich dem Buche von TICHY über Afghanistan entnahm, soll bereits 775 die Buddhisten-Herrschaft hier in Bamian durch die Islamiten abgelöst worden sein. Offenbar war Bamian ein besonders wichtiges Buddhistenzentrum, anderenfalls wären solche riesigen Statuen nicht denkbar.

Bamian-Dorf bietet nichts besonderes, es ist wie andere afghanische Dörfer auch. Es besitzt aber eines der besten Hotels des Landes, dessen schöne Lage auf einem isolierten Hügel gut gewählt ist. Wir verließen Bamian, um uns der sogenannten „Roten Stadt“ zuzuwenden, dem letzten Glanzpunkt unserer zentralafghanischen Reise. In der Tat war diese „Rote Stadt“ wiederum ein Ereignis sui generis. Was DSCHINGHIS KHAN einstens übrig gelassen hat, ist immer noch erstaunlich genug. Man sieht, etwa 20 km nach Bamian auf dem gegenüber liegenden Gebirgszug die hier erbaute Stadt, die wegen des roten Tones des Gebirges mit Recht als „Rote Stadt“ bezeichnet wird. Nur Trümmer sind heute noch hier zu erkennen, aber Trümmer, die die einstige Größe deutlich erkennen lassen. Französische Archäologen haben die Trümmer freigelegt und so eines der wichtigsten historischen Dokumente aus der afghanischen Vergangenheit erschlossen.

Hatten wir nun geglaubt, nach dem Sha-tu-Paß, nach Band-i-Amir und Bamian und nach der „Roten Stadt“ nichts Wesentliches mehr erleben zu können, so belehrte uns die jetzt folgende Bamian-Schlucht eines Besseren. Dieser zum Ghorbandtal hinführende Teil des Weges ist eine ständige Steigerung des Großartigen, ein Accelerando der Landschaft, oft an die Tangi Garuh erinnernd. Man kommt schließlich auf die alte Straße, die von Pol-i-Khomri zum Shibar-Paß führt. Hier auf der Höhe des Passes in 3000 m ist bemerkenswert, daß der Kameldorn noch vorkommt, weniger auffallend ist die auch hier wieder alles beherrschende Salbei. Der Weg durch das Ghorband-Tal bis nach Charikar ist sehr lang, man fährt mindestens 5 Stunden auf sehr schlechter Straße. Bis zur Mitte des Tales gehört die Bevölkerung noch zu den Hazares, dann erst setzt der eigentliche afghanische Teil der Bevölkerung ein.

Die letzte abschließende entomologische Studienreise führte Herrn EBERT Mitte August alleine nochmals nach Kotkai zu den Zedernwäldern von Paktia. Überraschenderweise war aber um diese Jahreszeit die entomologische Sommerpause so deutlich, daß weder in Kotkai noch in Shahidan irgendwelche bemerkenswerten Sammelerfolge möglich waren. Wahrscheinlich hätte man hier die Höhenstufen über 3000 m aufsuchen müssen.

Insgesamt wurden in den drei Monaten unseres Aufenthaltes rund 8000 Großschmetterlinge und fast 5000 Kleinschmetterlinge erbeutet. Dazu kommen beträchtliche Mengen an Netzflüglern, Libellen, Wanzen und Hautflüglern. Die Erforschung des Landes, insbesondere diejenige des ganz unbekannt gewesenen ostafghanischen Waldgebietes, ist damit um einen wichtigen Schritt vorangekommen.

Es ist mir ein Bedürfnis, abschließend allen denen zu danken, die am Gelingen des Ganzen einen wesentlichen Anteil hatten. Vor allem ist der v. KETTNER-Stiftung und dem Naturwissenschaftlichen Verein Karlsruhe zu danken, die die Geldmittel der Reise zur Verfügung stellten, ferner unseren deutschen und afghanischen Freunden und Bekannten in Kabul, die uns behilflich waren, so vor allem Herrn AJRUDDIN und Herrn NUROLHAK vom Landwirtschaftsministerium, Herrn Forstrat HENKA und seinen Mitarbeitern in Kotkai, Herrn MANFRED MÜLLER und Herrn REUTER und allen Herren, die uns im Lager in Pol-i-Charchi die Möglichkeit eines Standquartieres dort verschafften, den Herren Direktor Dipl.-Ing. K. SCHUSTER, Oberbauleiter Dipl.-Ing. SCHMIDT-BREITENSTEIN, Direktor KIRSTEIN, Ing. OTTO HAMMER, WILLY BURKERT und Herrn HÄUSSLER. Insbesondere gilt unser Dank den Königlich-afghanischen Regierungsbehörden, die uns die Reisebewilligung erteilten, hier vor allem Herrn Botschafter Dr. ALI AHMAD POPAL sowie der Deutschen Botschaft in Kabul.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur naturkundlichen Forschung in Südwestdeutschland](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Amsel Hans-Georg

Artikel/Article: [Die zweite Deutsche Afghanistan-Expedition 1966 der Landessammlungen für Naturkunde Karlsruhe 3-14](#)